

bereitungen zum Grenzübertritt nach Liechtenstein. Es wird dunkel, man macht sich auf den Weg, den entscheidenden, und, wie alle die kriegsmüden Männer und Frauen hoffen, letzten Marsch dieses Krieges. Dank des Einsehens hoher Offiziere im OKH hatte General Holmston, wie erwähnt, die Genehmigung zur Rettung der Reste seiner Armee erhalten, und so räumen die deutschen Grenzwatchen die Sperre zur liechtensteinischen Grenze beiseite. Bei heftigem Schneetreiben marschieren die Männer die steile und schmale Straße zum liechtensteinischen Schellenberg hinauf. Die Spitze bildet ein Schützenpanzerwagen, es folgt das Fahrzeug mit dem Befehlshaber, dann die übrigen Wagen. Links und rechts von ihnen marschieren in langer Reihe die Kader der beiden Regimenter. Nach dem Passieren der neutralen Zone zwischen den beiden Staaten beseitigen sie selber das an der liechtensteinischen Grenze befindliche Hindernis, räumen die Spanischen Reiter und Stacheldrahtverhaue beiseite. Dies dauert nur wenige Minuten, und sie setzen ihren Marsch fort, der inzwischen, in Rufweite der Grenze, auch auf liechtensteinischer Seite nicht unbemerkt geblieben ist. Plötzlich peitschen Schüsse, sie sind mehr als Warnschüsse gedacht, weil sich die Soldaten offensichtlich nicht aufhalten lassen wollen. Das weitere haben wir bereits zu Anfang geschildert.

Inzwischen hat einer der Männer der Grenzwatch telefonisch gemeldet, was da vor sich geht. Der Zivilinstrukteur des Grenzwatch-Rekruten-Detachements informiert seinerseits telefonisch den Chef der Eidgenössischen Grenzwatch, Oberstleutnant Dr. Wyss, der die Bewegungen der Truppe schon seit Tagen beobachten läßt, allerdings den Grenzübertritt an einer anderen Stelle, eben bei Tisis, erwartet hat. Später dann, als er dem General persönlich gegenübersteht, beglückwünscht er ihn zur erfolgreichen Durchführung seines Planes und bezeichnet diesen als militärisches Meisterstück. Ein Urteil, das übrigens auch die wenige Wochen später nach Liechtenstein kommenden hohen alliierten Offiziere teilen. Sozusagen im alten, an sich aber längst begrabenen Offiziersgeist: die Spielregeln wurden eingehalten, jeder tat seine Pflicht, und nun, da das „Spiel“ aus ist, wird alles nur noch vom strategischen Standpunkt aus betrachtet...